

Gedichte, wozu brauchen wir das

Beitrag von „Ummon“ vom 6. März 2011 20:09

Die Titelwahl ist kein Zufall, ich schließe mich mal Azami an, äquivalent dazu aus dem Fach Deutsch, liegt mir schon lange auf der Zunge/der Tastatur.

Wie beantwortet ihr diese Frage?

Ich versuche zu erklären, dass Gedichte komprimierte Sprache sind; jedes einzelne Wort ist wichtig, man muss Bedeutungsnuancen erkennen - warum steht da jetzt dieses Wort und nicht dieses Wort, das doch eigentlich ein Synonym ist, zumindest *fast*.

Wenn man mit Gedichten umgehen kann, kann man mit der deutschen Sprache allgemein umgehen und sie auch richtig anwenden, im Alltag, um Leute zu überzeugen, seinen Standpunkt zu vermitteln oder auch einfach um gut anzukommen.

Aber so richtig kann ich die Schüler davon nicht überzeugen.

Was ist euer Erklärungsansatz, wozu man Gedichte interpretieren können muss?

P.S. "Weil's im Lehrplan steht" stimmt zwar, ist aber immer so ein Totschlagargument 😊

Beitrag von „Nighthawk“ vom 6. März 2011 20:43

Schwierig ... ich bin kein Deutschlehrer, sondern unterrichte Englisch und da kommen Gedichte an sich weniger häufig vor.

In der "Einstiegsstunde" erkläre ich den SuS, dass wir einen Liedtext besprechen werden - aber bevor wir den Song hören. Dann teile ich "Richard Cory" von E.A. Robinson aus - das ist ein Gedicht, aber ein gut verständliches ...

Nachdem wir den Text besprochen haben, lass ich die SuS den gleichnamigen Song von Paul Simon hören, der einen großen Teil des Gedichts übernommen hat, aber an entscheidenden Stellen verändert.

Den SuS fällt der Unterschied meist auf und wir sind beim Thema: Gedichte im Unterschied zu Songtexten (man muss den SuS kaum erklären, warum es interessant ist, Songtexte näher zu betrachten - jetzt haben sie hoffentlich die Erfahrung gemacht, dass Gedichte nicht beißen).

Und anschließend kann man besprechen, wieso Simon nicht einfach den kompletten Text übernommen hat - und das hat auch damit zu tun, dass er das Gedicht selbst auf bestimmte Art interpretiert ... und mit Glück hat ein Schüler es vor dem Hören von Simons Song anders oder auch so interpretiert - und so sehen die SuS, dass man verschiedene Interpretationen haben kann und das u.a. das Spannende ist ... selbst den Sinn eines Gedichtes für sich selber mitschaffen zu können.

Mir geht es also weniger um "warum müssen wir?" als um "warum kann das auch für mich interessant sein?".

Wenn man geeignete Gedichte gefunden hat (sprachlich nicht zu schwer), ist es für die SuS unheimlich spannend, zu sehen, ob sie auch schon in der Situation waren, die der Dichter beschreibt, was sie tun würden, welche Seite ihres Lebens der Dichter ihrer Meinung nach berührt (man muss hier allerdings viele Interpretationen gelten lassen - solange sie nachvollziehbar sind).

Beitrag von „Hawkeye“ vom 6. März 2011 21:11

Auf diese Frage habe ich schon mal geantwortet: Damit du nicht rausgehst und auf den Hof scheißt."

Dann versuche ich zu erklären, dass Bildung immer mehr ist als das, was sie glauben zu brauchen. Denn in der Endlogik dieser Frage könnten die Schüler spätestens nach der 7. die Schule verlassen.

Weiterhin besteht Bildung ja wohl aus Inhalten, die alle Bereiche der geistigen Möglichkeiten ansprechen und fordern soll. Damit de mensch alle Möglichkeiten hat, auszuwählen, selbstverantwortlich Entscheidungen zu treffen und entsprechend zu handeln.

Und, wie gesagt, wenn ihnen das zu viel ist, dann empfehle ich den Übergang ins Berufsleben.

Beitrag von „Meike.“ vom 6. März 2011 21:30

Ich komme dann gerne mit der Statistik, dass über 60% aller Jugendlichen unter 18 schonmal selbst Gedichte / mindestens ein Gedicht geschrieben haben. Und frage die Schüler zurück, was denn an dieser Textform dann so offensichtlich verführerisch ist, so als Form des Selbstausdrucks.

Die kommen dann auf so viele Ideen, dass die Frage, warum man diese geniale Textform dann auch verstehen muss, nicht weiter gestellt bzw als hinreichend geklärt betrachtet wurde... 😊

Ich gebe ihnen auch ganz gerne mal diese Texte zum Disutieren, reflektieren...

http://www.stiftikus.de/material/int_gelf.doc

Zitat

Wozu braucht der Mensch Gedichte?

16. November 2005 00.00 Uhr

Die Antwort gibt Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki mit seinem Lyrik-Kanon. Das B.Z.-Interview , Wozu braucht der Mensch Gedichte?

Mit Marcel Reich-Ranicki sprach Michael Zöllner.

Wozu braucht die Welt Gedichte, Herr Reich-Ranicki?

Sie helfen den Menschen, das Leben zu erkennen und schöner zu leben. Durch die Lektüre von Gedichten wird das Leben reicher. Aber man muß sie lesen können, und das muß man lernen.

Der beste deutsche Dichter? Goethe!

Sollte man in der Schule wieder Gedichte auswendig lernen?

Schaden kann es nicht. Aber während meiner Schulzeit im Berliner Fichte-Gymnasium mußte ich nie Gedichte auswendig lernen - und ich war glücklich, weil das nicht meine starke Seite ist.

Können Sie trotzdem ein Gedicht auswendig aufsagen?

Ganz wenige und nur ganz kurze. Einige Gedichte von Heinrich Heine und zum Beispiel Klärchens Lied aus Goethes "Egmont".

Wen halten Sie für den besten deutschen Dichter?

Goethe ist der größte deutsche Dichter. Da gibt es keinen Zweifel! Die Gedichte von Goethe sind die schönsten, die es gibt - seiner Sprache und seiner Themen-Vielfalt wegen.

Lyrik gehört zu den Bedürfnissen der Menschen

Gedichte werden heute weniger gelesen als früher. Ist Lyrik altmodisch?

Es werden heute mehr Gedichte veröffentlicht als früher. Die Lyrik kann vielleicht etwas aus der Mode kommen, aber sie wird sich nie überleben. Denn Gedichte gehören zu den Bedürfnissen der Menschen.

Freudvoll

Und leidvoll,

Gedankenvoll sein,

Langen

Und bängen

In schwebender Pein,

Himmelhoch jauchzend,

Zu Tode betrübt;

Glücklich allein

Ist die Seele,

die liebt.

Alles anzeigen

und

Zitat

Wozu aber, wenn der Leser ohnehin immer im Recht ist bei seinem Umgang mit Gedichten, wozu dann überhaupt noch Interpretationen? "Wenn zehn Leute einen literarischen Text lesen, dann kommt es zu zehn verschiedenen Lektüren. Das weiß doch jeder." Enzensbergers bestechende Philippika gegen die Gedichtinterpretation, aus der ich hier zitiere, läuft darauf hinaus, dass es angesichts der uneinschränkbaren Freiheit des Lesers eine "falsche" Interpretation gar nicht geben könne, weil jeder Leser ein Gedicht auf seine nur ihm selbst eigentümliche Weise lese. Das ist eine überaus sympathische These: liberal, tolerant, ein wenig kess, aufmüpfig und antiautoritär, wenn auch nicht ganz so ungewöhnlich, wie es der Gestus der Provokation, den Enzensberger liebt und den wir an ihm lieben, wahrhaben möchte. Im Gegenteil: So etwas hören wir gern. Denn wir lassen uns nicht gern gängeln.

Noch einen Schritt weiter geht Enzensberger allerdings mit einem Zitat aus Susan Sontags "hervorragender Tirade" (wie er sagt) "Against Interpretation" aus dem Jahre

1967, dem er sich vorbehaltlos anschließt und das er mit weiteren Beobachtungen und Kommentaren zu einem so genannten "Normenbuch Deutsch" der Kultusministerkonferenz zu untermauern sucht. "Heute", so zitiert Enzensberger Susan Sontag zwanzig Jahre später, "ist die Interpretation zu einem überwiegend reaktionären, unverschämten, feigen, unterdrückerischen Projekt verkommen. So wie die Abgase der Industrie und des Autoverkehrs die Atmosphäre unserer Städte verpesten, so vergiftet der massenhafte Ausstoß von Interpretationen unsere Sensibilität". Das ist nun in der Tat starker Tobak. Und es hilft nicht viel, wenn wir uns daran erinnern, dass Enzensberger selbst mit einigen originellen Interpretationen, u. a. auch in der "Frankfurter Anthologie", zu diesem angeblich "unterdrückerischen Projekt" der Gedichtinterpretation sein Scherflein beigetragen hat. Es ist vielmehr festzustellen, dass - jedenfalls in der so genannten wissenschaftlichen Fachwelt - die Attacken gegen die Interpretation seither Konjunktur haben. Da mögen die braven Interpreten noch so treuherzig ihre Gutwilligkeit beteuern und versichern, dass es ihnen lediglich um die Annäherung an die Gedichte, um den Dienst am Autor und am Text und um die Fortsetzung des Gesprächs über Lyrik gehe - ungerührt werden ihnen Machtgelüste, Herrschaftsposen, Freiheitsberaubung und sogar Gewaltakte unterstellt. "Wer interpretiert, will Herr über den interpretierten Text werden", schreibt Jochen Hörisch in seinem Buch über "Die Wut des Verstehens" aus dem Jahr 1988.

Das ist nun, mit Verlaub, selbst autoritär. Die vermeintlich diktatorische Selbstherrlichkeit der Interpretation ist eine Fiktion, erdacht, um forsch gegen sie vorgehen zu können. Und eine Fiktion oder jedenfalls eine Karikatur des Lehrers ist auch Enzensbergers Behauptung, derzufolge, beispielsweise in der Schule, die Freiheit des Gedicht-Lesers in aller Regel dadurch eingeschränkt werde, dass nur eine Lesart eines Gedichtes als richtig und alle anderen als falsch qualifiziert werden.

Allerdings ist dem verbreiteten Irrtum entgegenzutreten, als wäre jede beliebige Äußerung zu einem Gedicht schon eine Interpretation. Die ganz individuellen Assoziationen, Meditationen und die persönlichen Anwendungen auf das eigene Leben, die Betroffenheits- und Ergriffenheitsbekundungen, die Gedichte unter Umständen im Leser auslösen - das alles sind denkbare und sogar wünschens- und mitteilenswerte, jedenfalls völlig legitime Reaktionen auf Gedichte. Aber mit der schriftlich formulierten und öffentlich mitgeteilten Gedichtinterpretation sollte es heute, wie ich glaube, eine andere Bewandnis haben. Denn sie präsentiert die eigenen und selbst noch die eigenwilligsten Beobachtungen und Kommentare des Interpreten nicht als Machtworte und nicht als Ergriffenheitsbekundungen, sondern als potenziell zustimmungsfähige, jedenfalls aber nachvollziehbare Beobachtungen. Gedichtinterpretationen sind kontrollierbar. Sie stellen sich sogar der doppelten kritischen Kontrolle: durch den Text und durch den Leser. Beiden gegenüber müssen sie sich legitimieren. Wenn der Text ihnen widerspricht, ist das für sie tödlich, mit dem Widerspruch des Lesers können sie

allenfalls leben. Die Gedichtinterpretationen geben dem Leser zu bedenken, ob er der vorgelegten Lesart des Gedichtes zustimmen kann oder nicht. Sie wollen ihn gewiss nicht eines Besseren belehren, aber sie wollen ihn überzeugen und sie wollen aufmerksam machen auf die Baupläne der "Bildung" dessen, was Goethe den "Hauch" genannt hat. Den "Hauch" selbst können sie kaum vermitteln - das ist, wenn man Goethe denn glauben will, die Sache der Künstler -, und wenn die Interpreten selbst zu hauchen und zu raunen beginnen, scheitern sie zumeist: man glaubt ihnen nicht. Die Gedichtinterpretation will die persönliche Begegnung des Lesers mit einem Gedicht vorbereiten, durch Revision, aber auch durch Konfrontation mit alternativen Lesarten.

Gedichtinterpretationen müssen, wenn sie text- und leserorientiert sind und nachvollziehbar argumentieren wollen, das an den Gedichten hervorheben, was nicht nur von einem Einzelnen subjektiv erfahren werden kann, sondern das, was für jeden aufmerksamen Leser wahrnehmbar und vermittelbar ist. Das sind gewiss nicht die tiefsten Geheimnisse der Gedichte, aber es sind beileibe auch keine unwesentlichen Bestandteile. Es geht dabei nicht zuletzt um eine Ehrenrettung der Rhetorik, die Goethe in seinem hier erörterten Diktum mit der Empfehlung "Rede nicht!" zugunsten der Bildung des Hauchs so schnöde zurückweist. Denn wie immer ich es drehe und wende: Goethes Sentenz mag für die Künstler, an die sie ja gerichtet ist, empfehlenswert sein, besonders für solche, die zu unsinnlichen Darstellungen neigen; ein wenig fragwürdiger ist diese Empfehlung schon für Leser, die über dem Glück der vermeintlichen Hauch-Erfahrung dessen Bedingung, die Bildung, vergessen; vollends unbrauchbar dagegen ist Goethes Ratschlag an die Künstler für den Interpreten. Der Interpret muss reden. Und er muss gerade von dem reden, wovon Goethe dem Künstler abrät: von der Rede. Von der Rede des Gedichts, davon, wer im Gedicht spricht und aus welcher Situation heraus gesprochen wird, von wo die lyrische Rede ihren Ausgangspunkt nimmt und wohin sie führt, auch davon, ob und gegebenenfalls wer im Gedicht angesprochen wird. Die Interpretation ist durch und durch eine rhetorische Gattung. Sie ist Rede über die Rede, die das Gedicht führt und die es, Goethe zum Trotz, zuletzt doch auch selbst ist.

Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass ich für mein Vergnügen an Gedichten - "ein Lohn, der reichlich lohnt" - zusätzlich auch noch mit einem Preis ausgezeichnet werden könnte. Das habe ich Marcel Reich-Ranicki zu danken, dem Musenanführer, unter dessen Parole "Der Lyrik eine Gasse!" ich zum Mitarbeiter der "Frankfurter Anthologie" wurde. Zu danken habe ich auch der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung", die diesen ungewöhnlichen Preis gestiftet hat. Sie, die einst der "Frankfurter Anthologie" generös, wenn auch skeptisch einen Platz im Blatt eingeräumt hat, kann inzwischen selbst stolz darauf sein, diese erfolgreiche Serie beherbergen zu dürfen. Die "Frankfurter Anthologie" ist für Leser und für Mitarbeiter die Hohe Schule des Umgangs mit Gedichten, in der das Elementarste gelernt werden kann, das "Einfache, das schwer zu machen ist": Vergnügen an lyrischen Gegenständen zu haben und zu bereiten.

Die Rede wurde anlässlich der Verleihung des Preises der "Frankfurter Anthologie" am 2. Mai 2001 gehalten und erschien am 26. Mai 2001 in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung".

Alles anzeigen

Beitrag von „Nuffi“ vom 7. März 2011 12:27

Wow, Meike, schöne Texte! Die werde ich gleich mal in meiner Oberstufe testen! Danke!!! 😊

Beitrag von „SteffdA“ vom 7. März 2011 15:37

Zitat

Gedichte, wozu brauchen wir das

Diese Frage habe ich mir zu Schulzeiten auch öfter gestellt... und es hat mich damals auch ziemlich angernert diese Dinger immer (naja, einige davon) auswendig zu lernen.

Im Rückblick betrachtet habe ich das, wie so vieles andere, nie wieder gebraucht. Allerdings hätte ich das im damals mit Blick auf die Zukunft sicher nicht abschätzen können. Insofern sehe ich da schon ein Stück lernen auf Vorrat um sich einfach Perspektiven zu eröffnen.

Grüße
Steffen

Beitrag von „Piksieben“ vom 7. März 2011 21:10

Zitat

Diese Frage habe ich mir zu Schulzeiten auch öfter gestellt... und es hat mich damals auch ziemlich angenervt diese Dinger immer (naja, einige davon) auswendig zu lernen.

Ich kann mich nicht erinnern, mal in der Schulzeit danach gefragt zu haben, wozu ich das "brauche". Ich habe das immer so hingenommen. Einige Sachen waren langweiliger als andere, aber lernen musste man das halt. War halt Schule. Am Nachmittag konnte ich ja wieder machen, was ich wollte.

Vielleicht ist das keine sehr aufgeklärte Haltung, aber mir dürfte das die Schulzeit doch in gewissem Maße erleichtert haben. Dieses störrische "Das braucht doch keiner" frisst nur Energie. Mich fragten schon Schüler allen Ernstes, wozu man denn Bruchrechnung braucht. Das ist also durchaus kein Deutsch-spezifisches Problem. Und übrigens auch keines, was nur an allgemeinbildenden Schulen auftritt.

"Braucht" man den Herrn von Ribbeck zu Ribbeck im Havelland mit seinem Birnbaum?

Ja, doch. Man braucht ihn. Man kann allen Besitz verlieren, aber nicht das, was man im Kopf und im Herzen trägt. Das ist Reichtum. Das merkt man nur nicht gleich, und das ist schwer zu vermitteln.

Und kurzfristiges Zweckdenken ist heute so der Trend. Das macht es noch schwerer. Ich glaube, ich würde mich gar nicht so sehr in die Diskussion um den Zweck verstricken lassen. Da ist Hawkeyes Antwort schon passend: Es muss wohl schon möglich sein, Schülern zu sagen, dass sie in ihrem jugendlichen Alter manches noch nicht überblicken können und sich auf ihre Lehrkräfte verlassen müssen.

Beitrag von „Ummon“ vom 7. März 2011 22:25

Danke für die Texte, Meike.

Ich könnte mir vorstellen, bei der gleichen Klasse im nächsten Jahr damit was in Richtung Texterörterung zu machen und dann nochmal eine kleine Einheit Lyrik hintendranzustellen.

Beitrag von „brabe“ vom 8. März 2011 12:35

Zitat

Original von Ummon

Aber so richtig kann ich die Schüler davon nicht überzeugen.

P.S. "Weil's im Lehrplan steht" stimmt zwar, ist aber immer so ein Totschlagargument



Genau wie die Tatsache, dass man auch sehr gut ohne zurechtkommen wird.

Ich sage immer, dass man alles nach der 8ten Klasse nicht mehr im Leben brauchen wird, sofern man es nicht vertiefend einsetzen möchte. Immerhin will man Abitur machen, dazu muss man halt zeigen, dass man abstrakter Denken kann. Dazu gehören nun mal die Gedichte, oder aber auch in der Mathematik die DGLs. Oder hat jemand schon einmal im Privatleben von Euch ein LGS gelöst? Das ist Stoff der 8ten Klasse im Mathematikunterricht.

Ich finde die Frage nach dem Warum sollte es nicht geben. Klar stellt man sie sich, aber warum? Damit man Zeit gewinnt, in der man nicht lernen muss? Damit man testen kann, wie gut man im Argumentieren ist?

Meiner Meinung nach sollte man also nicht begründen, wozu man Gedichte braucht, sonst muss man das bei jedem Thema erneut machen, sondern viel mehr das Große und Ganze beurteilen und bewertend vergleichen.